

Igor Panasiuk

ORCID: 0000-0002-0121-8058

Jakob-von-Paradies-Akademie Gorzów Wielkopolski / Polen

Auf den Spuren des Übersetzungsprozesses in der Analyse der Übersetzerkladden und -notizen von Karl Dedecius

ABSTRACT

On the trail of the translation process in the analysis of Karl Dedecius's notes

This article investigates the subject "On the trail of the translation process in the analysis of Karl Dedecius's notes" and deals with the problems of research on the translation process which can be observed in the rough copies of the famous translator of the Polish literature into German, Karl Dedecius. The article focuses on Dedecius's comments on the translation activity from the point of view of the practicing translator and their verification in regard to the aspects and attitudes of Cognitive Linguistics, Psycholinguistics, and Semiotics. The process of translation consists of implicative processes which are based on the interlingual contextual synonymy and can be expressed as a polyvariety of translation. Those processes can be noticed in the translation variants in Karl Dedecius's rough copies.

Keywords: translation process, sign, approximation, equivalence, implication, anticipation, lacuna.

Die ersten Herangehensweisen an den Übersetzungsprozess sind in der Geschichte des übersetzerischen Denkens bereits in ihrer vorwissenschaftlichen Periode von der Antike bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein zu beobachten. Die meisten Debatten kreisten um den Schlüsselbegriff der Treue dem Original gegenüber, also um das wörtliche oder freie Übersetzen, es handelte sich somit um die Wörtlich-Frei-Debatte, wie diese von Holger Siever (2015: 10) getauft wird, was alle Ansätze der vorwissenschaftlichen Periode miteinander

verbindet: Das Original ist das Maß, an dem sich jede Übersetzung messen lassen muss. Es wurde somit die größtmögliche Treue dem Original gegenüber angestrebt, sie war das Ziel, das es für die Übersetzung zu erreichen galt.

Die Diskussionen kreisten also um zwei strittige Punkte, nach welchem *Maßstab* sich diese Treue bemessen sollte: am Wortlaut oder am Textsinn sowie welche *Methode* – wörtliches oder freies Übersetzen – die bessere sei (Siever ebd.). Diese Fragestellung wurde später im Übergang von der Aufklärung zur Romantik umformuliert und mündete in der Dichotomie von einbürgerndem vs. verfremdendem Übersetzen, den uns bekannten zwei Übersetzungsstrategien (ebd.).

Der wesentliche Grund „für das Festhalten an der Wörtlich-Frei-Dichotomie“ bestand nach Hans Vermeer (2000: 91) darin, dass der Text als sprachliche Form visuell und objektiv gegeben sei, während die Bedeutungs- bzw. Sinnesebene im Verborgenen liege und daher den subjektiven Kriterien des Verstehensprozesses unterliege. Diese Debatte gewann erst recht in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung, spitzte sich zu, als Identität der Übersetzung mit dem Original als Ideal angesehen wurde und anschließend in der allgemeinen Überzeugung von der Unübersetzbarkeit endete. Besonders deutlich kommt diese Idee bei Walter Benjamin zum Ausdruck.

In diesem Zusammenhang erweisen sich die Ideen von Karl Dedecius als ertragsreich. Karl Dedecius' Kritik an Walter Benjamin, den er für einen Apologeten der Übersetzerkunst hielt, betraf das von Benjamin empfohlene Wörtlichkeits- und Sinnfreiheitsprinzip. In seinen Notizen vom Übersetzen, in polnischer Fassung „Notatki Tłumacza“, geht Dedecius (1986: 40) auf die widersprüchliche Herangehensweise an den Übersetzungsprozess ein, die im Folgenden besteht,

dass nicht der Satz, sondern das Wort das Urelement des Übersetzers sei, die Wörtlichkeit sei die Arkade, der Satz eine Mauer. Nicht der Sinn, sondern die Form habe das oberste Gesetz des Übersetzers zu sein, hatte Benjamin gelehrt. Er berief sich dabei auf das biblische „Im Anfang war das Wort“ und vergaß, dass dieser Anfang doch kein Ende war, dass ihm noch der Sinn, die Kraft und die Tat zu folgen hatten. Benjamin lehrte, die Sprache müsse – ich zitiere wörtlich: „von der Absicht, etwas mitzuteilen, vom Sinn in sehr hohem Maße absehen, und das Original ist ihr in diesem nur insofern wesentlich, als es der Mühe und Ordnung des Mitzuteilenden den Übersetzer und sein Werk schon enthoben hat. [...] Dagegen kann, ja muss dem Sinn gegenüber ihre [der Übersetzung] Sprache sich gehen lassen, um nicht dessen intentio als Wiedergabe, sondern als Harmonie, als Ergänzung zur Sprache, in der diese sich mitteilt, ihre eigene Art der intentio ertönen zu lassen (Dedecius 1986: 40).

Karl Dedecius' Kritik am Wörtlichkeitsprinzip von Walter Benjamin erhebt ihn in den Rang des Verfechters und Vorreiters des Primats der Sinn- bzw. Inhaltswiedergabe im Übersetzungsprozess, postuliert seine Übersetzungsmethode der Suche nach dem tiefsten im Verborgenen liegenden Sinn des Originals, seiner interpretativen Analyse, in der er oft der Sinnwiedergabe willen sich vom

Original entfernt, d.h. die Wörtlichkeit dem Inhalt zuliebe opfert, um sich dem Original zu nähern. Seine Nachdichtungen sind daher häufig nicht äquivalent, wenn man dem Äquivalenzprinzip Tribut zollen möchte, sondern adäquat, denn sie geben die Stimmung, Atmosphäre sowie den Geist des Originals wieder.

Karl Dedecius (1986: 95) bringt die Übersetzbarkeit eines literarischen Werks mit seiner Lesbarkeit in Verbindung. Lesbarkeit setzt sein potentiell Verstehen voraus: „Wer die Übersetzbarkeit eines Werkes negiert, negiert eo ipso auch dessen Lesbarkeit. Lesen ist Übersetzen.“ Dieser Gedanke von Karl Dedecius bietet uns den Einstieg in die kognitiven Mechanismen des Übersetzungsprozesses, denn das Lesen setzt das Verstehen voraus, das Lesen heißt nichts anderes als Verstehen. Die Übersetzungsprozesse sieht Dedecius in allen Formen der menschlichen Kommunikation, sie sind allgegenwärtig. In seiner „Kunst der Übersetzung“ (2002: 11) schreibt Dedecius folgendes:

Übersetzer sind wir alle. Auch wenn wir keine Bücher übersetzen, sondern Reden halten, Urteile fällen, Gespräche verrichten, Gesetze entwerfen – sind wir Übersetzer. Denn wir übersetzen unsere Gedanken in Worte und unsere Worte in das Verständnis der Adressaten (Dedecius 2002: 11).

Die beiden Zitate erweisen sich als sein übersetzerisches Kredo, in dem er das Übersetzen mit Verstehensprozessen in Verbindung bringt, die beiden Prozesse miteinander verknüpft bzw. diese aufeinander bezieht. Das Verstehen und Übersetzen sind Karl Dedecius zufolge die Prozesse derselben kognitiven Natur, die uns erlauben zu sagen, dass wenn wir verstehen, wir übersetzen und wenn wir übersetzen, wir verstehen.

Die kognitiven Mechanismen des Übersetzungsprozesses werden also durch das Prisma des Verstehensprozesses beschrieben, denn die beiden Prozesse – *Verstehen* und *Übersetzen* – sind unzertrennliche reziproke Bestandteile eines gesamten kognitiven Prozesses des Übersetzens. Als Ausgangspunkt dafür gilt der Gedanke von Roman Jakobson (1959/1992: 481), dass Verstehen Übersetzen bedeutet: Das Verstehen eines Zeichens wird erst dann möglich, wenn dieses Zeichen durchs Übersetzen in ein anderes Zeichen als Zeichen erkannt wird.

Dieser Prozess wird in der Semiotik als Semiose bezeichnet, die auf zahlreichen Übersetzungsprozessen, die unsere menschliche Kommunikation ausmachen, basiert. Die Bedeutung jedes sprachlichen Zeichens ist nach Jakobson (ebd.: 482) „seine Übersetzung in ein anderes, alternatives Zeichen, insbesondere ein Zeichen, „in dem es voller entwickelt ist [...]“. Dies kann mit den Worten von Karl Dedecius (1986: 47) nur bestätigt werden: „Übersetzung lebt davon, dass ich das Wort des anderen zu hören bereit bin, um dann das eigene Wort auszusprechen.“ D.h., bevor das eigene Wort ausgesprochen wird, wird die zu empfangende Botschaft verstanden, indem diese mit den eigenen verbalen Mitteln interpretiert wird. In der Semiose findet der Prozess des Verstehens, der als Übersetzung der zu vermittelnden Botschaften ineinander funktioniert, statt.

Die Übersetzung in ein anderes alternatives Zeichen ist nichts anderes als die Interpretation des Zeichens. Die Interpretation eines Zeichens erfolgt im Prozess der Semiose als eine versuchsweise Annäherung des Repräsentamens, also des Zeichens an das Objekt in Form von möglichen Interpretanten. Semiose ist ein Prozess der Zeicheninterpretation, in dem den Zeichen Bedeutungen zugeschrieben werden, d.h. Zeichen durch andere Zeichen erklärt bzw. interpretiert, also ineinander übersetzt werden. Jede Zeicheninterpretation ist annähernd. Und eine solche Annäherung ist immer asymptotisch, d.h., sie kann nie hundertprozentig das zu interpretierende Objekt erfassen, wodurch die Subjektivität einer Lesart (sprich: eines Interpretationsversuchs) erklärt werden kann.

Im Zeichen sieht Vygotski (1968: 190ff.) die schöpferische Ursache der psychischen Entwicklung und Grundlage, die die Tätigkeit des Denkens als solche ermöglicht. Das Zeichen wird von Vygotski (ebd.) mit dem Wort gleichgesetzt (vgl. Zvegincev 1967: 2430). Das Zeichen und seine Anwendung gelten dabei als funktional bestimmendes Ganzes und Mittelpunkt des ganzen psychischen Prozesses. Der Mensch verfügt über die Fähigkeit, Zeichen zu schaffen und diese anzuwenden, was Vygotski (ebd.) als *Signifikation* bezeichnet. Das Zeichen wird vom psychologischen Standpunkt aus gesehen als künstlicher Stimulus bestimmt, der das individuelle und soziale Verhalten regelt. Es verfügt in Anlehnung an Vygotski (ebd.) über die *instrumentelle Funktion*, die darin besteht, dass der Mensch das Zeichen als ein Werkzeug bei der Ausführung seiner psychischen Tätigkeit einsetzt (ebd.: 2431). Die instrumentelle Funktion des Zeichens besteht in der Gestaltung eines Begriffes. Die Signifikation, d.h. die Schaffung und Anwendung der Zeichen ist der Prozess der Erkenntnis, daher stehen das Zeichen und seine Anwendung im Mittelpunkt des ganzen kognitiven Prozesses. Das Denken fungiert bei Vygotski (ebd.) als Ableitungsfunktion des verbalen Zeichens (ebd.: 2433). Diese Tatsache liefert folglich die Erkenntnis, dass das Zeichen zwei Herangehensweisen an die Betrachtung der psycholinguistischen Natur der lexikalischen Bedeutung in sich verkörpert: Es gilt als Schnittstelle zwischen der Psychologie und Semiotik. Das Zeichen kann somit sowohl als psychologisches als auch als semiotisches Instrumentarium angesehen und eingesetzt werden, das die beiden Herangehensweisen an die Untersuchung der psychischen Natur der lexikalischen Bedeutung rechtfertigt. Und die denotative Struktur eines sprachlichen Zeichens verkörpert die psychische Verankerung einer Bedeutung, ihre psychische Struktur bzw. ihre psychische Natur. Das Zeichen verbindet in sich die Rede mit dem Gedanken. Die Einheit der Rede ist das Wort, während die Einheit des Gedankens ein Begriff ist. In der Tätigkeit des Denkens entsteht das semiotische Modell der Welt, das dank des Zeichens möglich ist. Das Weltmodell setzt sich aus Begriffen zusammen, die Zeichengebilde sind, daher kommt die Behauptung, das Zeichen sei ein universelles Mittel der Erkenntnis.

Karl Dedecius (1986: 143) ehrt das Verdienst von Roman Jakobson, „der die Interpretation erst eigentlich in den Gesichtskreis der Übersetzungstheorie

gebracht hat...“ Die Semiose als kognitiver Übersetzungsprozess zeichnet sich durch Subjektivität aus und kann mit dem Phänomen der *Annäherung* erklärt werden. Die unendliche Annäherung ist laut Holger Siever (2010: 276) dem Interpretationsbegriff von Charles Peirce ähnlich. Die Annäherung an das Original erfolgt durch die Versuche, die Bedeutung des zu übersetzenden Zeichens zu interpretieren. Sie ist „nur durch eine unendliche Reihe von Interpretanten in Form einer asymptotischen Annäherung definierbar“, einer Annäherung an das Original, die nie mit dem Original zusammenfällt. Und jede Annäherungsstufe präsentiert hierbei die nächste Stufe des Verstehens und gleichzeitig die nächste Übersetzungsvariante. Das Verstehen besteht somit nicht im Erreichen der letzten, nicht existierenden Stufe, sondern es vollzieht sich im Prozess der Annäherung. Das Original ist Swetlana Geier zufolge unerschöpflich, „man kann es nicht ausschöpfen“ und daher unerreichbar: „Warum übersetzen die Menschen? Das ist die Sehnsucht nach etwas, was sich immer wieder entzieht, nach dem unerreichten Original, nach dem letzten, nach dem eigentlichen und so...“¹

Esther Kinsky (2013: 19) sieht das Übersetzen von Text als Prozess der Annäherung mit Mitteln der eigenen Sprache an, was ihrer Meinung nach als erste Voraussetzung für das Übersetzen gilt. Die Übersetzung ist immer unvollkommen, vorläufig, eine Annäherung, „die nie das ganze Original erfassen kann“ (ebd.: 23).

Die Annäherung an das Original, die Semiose vollzieht sich durch eine Reihe von interpretativen Prozessen, die sich aus verschiedenen Inferenzarten – *kognitiven* und *pragmatischen Inferenzen*, *zeichengebundenen* und *pragmatischen Präsuppositionen*, *konventionellen Implikaturen*, *Abduktionen* zusammensetzen, also den Schlussfolgerungen bzw. Konklusionen, die mit dem interpretativen Akt der Implikation abgeschlossen werden.

Die Implikation ist somit der Prozess einer interpretativen Annäherung an das Original und entspricht dem ergebnisorientierten Begriff des semantischen Äquivalenzgrades, dem die semantische Intensität einer Differenz (Lakune) zu Grunde liegt. Die implikativen Prozesse der Bedeutungsinterpretation ermöglichen den Verlauf der s.g. Wahrscheinlichkeitsprognose, des eigentlichen kognitiven Prozesses des Verstehens und des Übersetzens, die es dem Übersetzer ermöglicht, den weiteren Verlauf des Kontextes vorzuschauen, ihn zu antizipieren bzw. zu erwarten. Der Verlauf der Wahrscheinlichkeitsprognose wird durch das Aktivieren von Bottom-up- (Allgemeinwissen, kontextuelle Information) und Top-down-Prozessen (eigenes Wissen) gewährleistet, einem Zusammenspiel zwischen dem, was mit den Worten von Paul Kußmaul (2007: 29) „als geschriebener Text (oder als gesprochenes Wort) auf uns zukommt, und dem, was wir über das Thema bereits wissen“. Um es kurz und bündig mit Hans Hönic (1995: 66) zu sagen: „Wir verstehen etwas, indem wir

1| Das Zitat von Swetlana Geier stammt aus dem Film „Die Frau mit den fünf Elefanten“ von Vadim Jendreyko.

es in bereits vorhandene Wissensbestände integrieren“, also die Zeichen ineinander übersetzen, indem wir sie mit Hilfe der anderen Zeichen interpretieren, also in denen das Zeichenhafte zu erkennen versuchen. Das Zusammenspiel bzw. die Interaktion der beiden Prozesse in diesem dynamischen Modell des Verstehensprozesses gewährleistet den Verlauf der Wahrscheinlichkeitsprognose, indem im betreffenden Kontext die für diesen Kontext prototypischen Szenen (Kernelemente dieser Szenen) aktiviert und im Übersetzungsprozess eingerahmt werden.

Der Verlauf der Wahrscheinlichkeitsprognose gründet sich in der Psychologie auf die vorgreifende Abbildung der Realität und die dem Redesignal vorgreifende Aufstellung einer inhaltlichen Hypothese. Hier kommen neben Induktion und Deduktion die inferenziellen Prozesse ins Spiel, die die Wahrscheinlichkeitsprognose in die Wege leiten, die abduktive Schlussfolgerung, die Abduktion, ein Wolfgang Moser (1994: 134) zufolge kreativer Gedankensprung. Gerade die abduktiven Schlussfolgerungen sind nach Charles Peirce das intuitive Schlussfolgern, also der erste Schritt im logischen Schlussfolgern. Dinda Gorlée (2000: 163ff.) zeigt auf, wie Peirces Methode des abduktiven Schlussfolgerns auf das Phänomen der Übersetzung angewendet werden kann. Das abduktive Vorgehen besteht in Suche, Formulierung und versuchsweiser Annahme einer plausiblen Hypothese, die gut genug ist, um darauf eine Argumentation aufzubauen. Abduktion betrifft das Aufstellen relevanter, kluger Vermutungen und die Herstellung neuer, frischer Verbindungen zwischen zwei Begriffen, die über einen dritten oder Mittelbegriff laufen. Gerade hier zeichnet sich der Verlauf der Wahrscheinlichkeitsprognose ab. Gorlée (ebd. 162f) verweist dabei darauf hin, dass die Konklusion einer abduktiven Schlussfolgerung ikonisch vorgeformt sei:

Im Peirceschen logisch-semiotischen System ist die Konklusion einer abduktiven Schlussfolgerung – die versuchsweise Erklärung der verwirrenden, beobachteten Tatsache – ikonisch in den Prämissen vorgeformt. [...] Das bedeutet, dass die Konklusion oder der Interpretant einer abduktiven Schlussfolgerung ein ikonisches Zeichen ist (Gorlée 2000: 162f).

Ein ikonisches Zeichen untermauern assoziative Bedeutungen. In psycholinguistischer Hinsicht ist eine Bedeutung ein Netz verbaler Assoziationen. Laut Hans Hörmann (1967: 183f) steigert eine zunehmende assoziative Bedeutungsähnlichkeit zweier Wörter die Wahrscheinlichkeit, dass diese Wörter in derselben situativen und verbalen Umgebung auftraten. Auf der Basis der assoziativen Ähnlichkeit verläuft die Entwicklung des Kontextes vom Wort (Stimulus) zum Response hin (verbale Assoziation auf diesen Stimulus). Der Zusammenhang mit und zwischen den assoziativen Responses ist somit die assoziative Bedeutung des betreffenden Stimulus (ebd.: 177). Dieser Zusammenhang gewährleistet den Verlauf der Wahrscheinlichkeitsprognose und veranschaulicht psycholinguistisch den Akt der abduktiven Schlussfolgerung.

Karl Dedecius analysiert die Vorlage implikativ, d.h., die Interpretation von Bedeutungen verläuft bei ihm nach dem Prinzip der Synonymik bereits in der Zielsprache: Die Übersetzung wäre somit etwas, was sich auf die (natürliche relative) Synonymik der Wörter stützte, so Karl Dedecius (1986: 61). Hiermit umkreist er den Rahmen und die Grenzen des Übersetzungsprozesses, die intersprachliche kontextuelle Synonymie. Der Begriff der kontextuellen Synonymie gehört Aleksander Švejcer (1973: 63): Wie die einzelnen Wörter eines semantischen Wortfeldes in ihrer Invarianten zueinander synonym sind, so sollte auch die ausgangssprachliche Bedeutung zu ihrer zielsprachlichen Variante in ihrer Invarianz das Verhältnis der Synonymie im Übersetzungsprozess eingehen. Der Garant des invarianten Inhalts im Übersetzungsprozess ist also die Relation zwischen dem ausgangs- und zielsprachlichen Ausdruck, die sich auf die intersprachliche kontextuelle Synonymie gründet. Das Verhältnis der Synonymie ermöglicht es dem Übersetzer, über die Wahl der Übersetzungsvarianten zu entscheiden, die den invarianten Inhalt garantieren, z.B. die Übersetzungstransformationen wie Generalisierung oder Konkretisierung vorzunehmen, d.h. sich für ein Hyperonym oder ein Hyponym zu entscheiden.

Dedecius (1986: 62) stolpert z.B. über das russische *Nitschewo*, nimmt sich gleich die Interpretation dieses russischen Wortes vor, indem er sich durch eine Reihe von deutschen Synonymen – *macht nichts, nicht der Rede wert, es hat nichts zu bedeuten* – hindurcharbeitet, und jede synonyme Übersetzungsvariante stellt eine nächste Stufe im Prozess der asymptotischen Annäherung an das Original dar. Genauso geht er beim russischen Wort *Wdochnowenije* vor:

Auch *wdochnowenije* einfach nach dem ersten Wort zu übersetzen – als Begeisterung – schien mir zu wenig. Wer ist denn heute nicht alles, und worüber nicht, begeistert („Sie werden begeistert sein über den neuen Staubsauger!“). Nein, hier musste eine andere Lösung her. So suchte ich, bis ich der *Inspiration*, der *Eingebung*, der *Erleuchtung* auf die Spur kam (Dedecius 1986: 70).

Auf diese Art und Weise verläuft der implikative Prozess der Bedeutungsinterpretation, wozu Karl Dedecius auch in seinen „Notatki Tłumacza“ offen Position nimmt. Der Prozess der Auswahl von Übersetzungsvarianten auf der Basis der intersprachlichen kontextuellen Synonymie erfolgt durch das Aktivieren von gemeinsamen Szenenelementen.

Karl Dedecius bietet uns unbewusst durch seine Gegenüberstellung verschiedener Nachdichtung der Poesie von Sergej Jessenin „Herbst“ und Julian Tuwim „Politische Jamben“ die *retrospektive Methode* der Beobachtung des Übersetzungsprozesses von außen. Die Auswahl von Übersetzungsvarianten im implikativen Prozess der Bedeutungsinterpretation ist durch das Korsett des Rhythmus und Reims beschränkt. „Wer in einem Gedicht Worte übersetzt, muss scheitern“, pointiert Karl Dedecius (1986: 83), womit er wiederholt die Sinnwiedergabe im Übersetzungsprozess in den Vordergrund stellt.

Die Spuren des Übersetzungsprozesses lassen sich aber am besten in der *introspektiven* bzw. *prospektiven Übersetzungsmethode von innen*, nämlich an den Notizen bzw. Kladden von Karl Dedecius beobachten. Ein Beispiel für die Analyse der Arbeit an der Übersetzung von Glossen aus der Sammlung satirischer Schriften „Małpie zwierciadło”/„Affenspiegel“ von Adolf Neuwert Nowaczyński durch Karl Dedecius soll in diesem Zusammenhang weiterhin präsentiert werden: Das ermöglicht, den Übersetzungsprozess in seiner Entwicklungsdynamik zu beobachten. Die Stellen in der Übersetzerkladde, die einer Veränderung in der Endfassung bzw. bereits auch in den Übersetzernotizen unterlagen, können durchaus als *Übersetzungseinheiten* aufgefasst werden. Diese Korrekturen veranschaulichen den Arbeitsprozess des Übersetzers:

Original:

O Sienkiewiczzu? Słowami Sienkiewicza? *Dobrze!* Jest to taki pan, ogromnie genialny, ale po prostu bardzo *nie mój*, nie moja ukochana głowa; nadto *patrzy na świat przez rurę do barszczu...*

(Skotopaski Sowizdrzalskie, 1904, s. 403)

Übersetzernotizen:

Über Sienkiewicz? mit Worten von Sienkiewicz? *Gut!* Das ist so ein Herr, riesig genial, aber ganz einfach *nicht meine Art*, nicht mein Lieblingskopf; er *blickt in die Welt* zu sehr *durch das* (Korrektur: *die*) Krautsuppenrohr (Korrektur: Krautsuppenlinse)...

Endfassung:

Über Henryk Sienkiewicz mit den Worten von Henryk Sienkiewicz? *Sehr gern.* Er ist ein Herr, der riesig genial ist, aber ganz einfach ganz und gar *nicht nach meinem Geschmack*, nicht mein Lieblingskopf; er *sieht mir die Welt* zu sehr *durch die Rübensuppe.*

(Polonus sum, S. 73)

Ein implikativer Prozess der Bedeutungsinterpretation kann in der Übersetzerkladde unkompliziert erkannt werden, wenn man die Rohübersetzung in der Übersetzerkladde mit dem Original und der veröffentlichten Endfassung vergleicht, nämlich an vorgenommenen Veränderungen und am Vorliegen einer Differenz zwischen Original und Übersetzungsvariante, wie z.B. bei der Wiedergabe der Übersetzungseinheit *Dobrze!/Gut!* – *Gut!* – *Sehr gern!* Die Differenz liegt im Bedeutungsschub vom Hyperonym *Dobrze!/Gut!* im Original zum Hyponym *Sehr gern!* hin in der endgültigen Übersetzungsvariante, der sich im Rahmen eines intersprachlichen semantischen Feldes vollzogen hat. Der Verlauf des implikativen Prozesses ist durchaus subjektiv. Der gleiche implikative Prozess trifft überdies für das nächste Beispiel *nie mój/nicht meiner* – *nicht meine Art* – *nicht nach meinem Geschmack* zu.

Einer doppelten implikativen Bedeutungsinterpretation unterliegt in der Übersetzerkladde die nächste Übersetzungseinheit *patrzy na świat przez rurę do*

barszczu/schaut die Welt durch einen Rindermarkknochen für die Rübensuppe an – blickt in die Welt durch das Krautsuppenrohr/durch die Krautsuppenlinse – sieht mir die Welt durch die Rübensuppe, die in der Endfassung in einer erneuten implikativen Veränderung erscheint. Das altpolnische *rura do barszczu* bedeutet einen Rindermarkknochen für die Rübensuppe. In seinem historisch-landeskundlichen Kochbuch „Jeść!!!“ schreibt Jerzy Bralczyk zum Thema „Barszcz“ folgendes:

W staropolskich odniesieniach *barszcz*, zwłaszcza z *rurą*, konotował prząsną sarmackość, nie łączył się ze smakiem wyszukany i eleganckim, wręcz przeciwnie. Szlachcic, co u Syrokomli jadł *barszcz z rurą*, miał wprawdzie „sto chat z górą”, ale był prymitywnym i nieludzkim obżartuchem.

Barszcz łączy się z prostotą, naturalnością i swojskością. Przybiera różne uszczegółowiające przymiotniki, odwołujące się zwłaszcza do naszych wschodnich sąsiadów, przy czym te wszystkie *barszcze* mogą znacznie się od siebie różnić (Bralczyk 2014: 13).²

Im übertragenen Sinne wird mit *rura do barszczu/dem Rindermarkknochen für die Rübensuppe* also ein *hirnloser, einfältiger und ungeschickter Mensch, Tölpel, Gimpel, Dummkopf* bezeichnet. *Die Welt durch die Rübensuppe sehen* heißt daher *die Welt vereinfacht, banal ansehen*. Karl Dedecius reduziert dies im Verlaufe der Interpretation des Bildes *die Welt durch den Rindermarkknochen für die Rübensuppe anschauen* einzig und allein auf die *Rübensuppe*, was das Bild seiner Wirkung kaum beraubt.

Ist es denn Karl Dedecius gelungen, an dieser Stelle das Fremde zu „zähmen“? Das Fremde zu zähmen heißt das Fremde vertraut werden zu lassen. Die semantische Intensität einer Differenz kann auf der kognitiven Ebene damit erklärt werden, dass die Szenen oft breiter als deren frames (Rahmen) sind. Der frame umfasst also nicht alle prototypischen Elemente einer Szene, was dazu führt, dass in der Übersetzung die Wörter auch unterschiedlich die zu übersetzende Szene wiedergeben, d.h. verschiedene prototypische Szenenelemente einer Szene eingrahmt werden, was als Grund für das Vorliegen einer Differenz, in ethnopsycholinguistischer Sicht einer Lakune, gilt. Eine absolute signifikative Sprachlakune entsteht in diesem Zusammenhang infolge des Fehlens des kulturspezifischen prototypischen Szenenelements *rura* im Polnischen in der Szene *kość szpikowa*

2| In den altpolnischen Überlieferungen konnotierte der Borschtsch, insbesondere mit einem Rindermarkknochen, das simple Sarmatentum, wurde nicht mit einem ausgesuchten und feinen Geschmack in Verbindung gebracht, gerade im Gegenteil: Der Adlige, der bei Syrokomla den Borschtsch mit dem Rindermarkknochen aß, besaß in der Tat „über hundert Hütten“, war aber primitiv, grausam und verfressen.

Der Borschtsch wird mit Einfachheit, Natürlichkeit und Heimischem in Verbindung gebracht. Er nimmt verschiedene präzisierende Adjektive an, bezieht sich insbesondere auf unsere östlichen Nachbarn, wobei diese ganzen Rübensuppen sich wesentlich voneinander unterscheiden können (Übersetzung vom Verfasser – I.P.).

wołowa/Rindermarkknochen im Vergleich zu dem betreffenden prototypischen Szenenelement im Deutschen. Die Kulturspezifität dieses Szenenelements erweist sich überdies in der Hinsicht als komplex, da diese Bedeutung auch innerhalb der polnischen Kultur bereits in Vergessenheit geraten ist und für einen polnischen Rezipienten heutzutage als unbekannt erscheint. Seine Kulturspezifität ist daher nicht nur inter-, sondern auch intrakulturell. Das hat zur Folge, dass seine Semantik die eines falschen Freundes anzunehmen beginnt, wovon die Notizen von Karl Dedecius (*blickt in die Welt durch das Krautsuppenrohr/durch die Krautsuppenlinse*) zeugen. Die Tatsache, dass das Rohr in der Übersetzerkladde von Karl Dedecius einer Korrektur unterliegt und durch die Linse ersetzt wird, spricht dafür, dass sich Karl Dedecius in seinen implikativen Gedankengängen sich von der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes, die auch ihm unbekannt gewesen sein wird, entfernt und letzten Endes diese gar verwirft. Er zähmt also das Fremde, indem er den Rindermarkknochen in der Rübensuppe quasi auflöst bzw. zerkothen oder überhaupt verschwinden lässt. Die absolute signifikative explizite interkulturelle Sprachlücke zwischen Original und Übersetzung besteht dadurch fort, bleibt für den zielsprachlichen Rezipienten unerkannt, beeinträchtigt aber kaum den Gesamtsinn der betreffenden Übersetzungseinheit.

Die implikativen Prozesse der Zeicheninterpretation liefern auch die anderen Beispiele in den Übersetzernotizen von Karl Dedecius:

Kobiety kokietują nerwami, bucikami, chorobą, zdrowiem, wszystkim; dla nich cel piękny uświęca środki (ebd.: 48).

Die Frauen kokettieren mit ihren Nerven, Schuhchen, Krankheiten, Gesundheit, mit allem; für sie heiligt der schöne Zweck die Mittel.

Veränderte Übersetzungsvariante:

[...] *Frauen kokettieren mit ihren Nerven, Schuhchen, Krankheiten, mit der Gesundheit [...]; für sie heiligt der schöne Zweck alle Mittel* (Nowaczyński I, 3 (48)).

Podobno i Prawda jest tylko kokietką uchylającą rozkosznie spodniczki.

Angeblich ist auch die Wahrheit nur eine Kokotte, die reizvoll den Saum ihrer Unterröcke lüftet.

Veränderte Übersetzungsvariante:

Man sagt, auch die Wahrheit sei nur eine Kokette, die reizvoll ihre Unterröcke zu lüften versteht.

Die implikativen Prozesse sind im letzteren Beispiel bei der Wiedergabe der Übersetzungseinheit *podobno/angeblich* – *angeblich* – *man sagt* recht aussagekräftig. Eine übersetzerische Interpretation bietet auch die Wiedergabe der Übersetzungseinheit *uchylającą spodniczki* – *den Saum ihrer Röcke lüftet* – *ihre Röcke*

zu *lüften* versteht. Im Prinzip sind das die dem Original gegenüber adäquaten Übersetzungsvarianten, die sich voneinander lediglich durch bestimmte modale und präzisierende Bedeutungsschattierungen unterscheiden und in Folge ihrer Existenz die Polyvarietät der Übersetzung etablieren (Panasiuk 2016). Die Übersetzernotizen von Karl Dedecius liefern auch weitere Beispiele, die die Entwicklungsdynamik des Übersetzungsprozesses ziemlich deutlich veranschaulichen:

Aby zrozumieć polemistę, trzeba wejść w kraj jego *rozmaicie płatnych zasad i teoryj*.

Um einen Polemiker zu verstehen, muss man in die Lande seiner *verschieden bezahlten Grundsätze und Theorien* gehen.

Veränderte Übersetzungsvariante:

Um einen Polemiker zu verstehen, muss man in die Lande seiner *variabel honorierten Grundsätze und Theorien* gehen.

Die Übersetzungseinheit *rozmaicie płatnych zasad i teoryj/ verschieden bezahlten Grundsätze und Theorien – verschieden bezahlten Grundsätze und Theorien – variabel honorierten Grundsätze und Theorien* wurde im Verlaufe des implikativen Prozesses der Zeicheninterpretation insoweit verändert, dass sich die Differenz im Rahmen der intersprachlichen Synonymie vollzogen und die Form einer partiellen Redelakune angenommen hat. Die Analyse von Übersetzerkladden von Karl Dedecius hat ergeben, dass sein Übersetzerverhalten zunächst die Tendenz zur wörtlichen Übersetzungsvariante, die anschließend implikativ umgestaltet wird, deutlich werden lässt. Den Abgang von dieser Tendenz bietet jedoch folgendes Beispiel, in dem der anfängliche implikative Prozess rückgängig gemacht wird:

Słusznie nazwał mój przyjaciel swoją jednoaktówkę: psychopatomonomelodramem, lecz jeszcze słuszniej żaden dyrektor nie chciał mu jej wystawić.

Zutreffend nannte mein Freund seinen Einakter: Psychopathomonomelodram; noch zutreffender, dass kein einziger Intendant es ihm aufführen wollte.

Veränderte Übersetzungsvariante:

Richtig nannte mein Freund seinen Einakter: Psychopathomonomelodram; noch richtiger, dass kein einziger Intendant es ihm aufführen wollte.

Die polnische Übersetzungseinheit *słusznie* bedeutet im Deutschen *richtig*. Die implikativen Prozesse der Zeicheninterpretation sind nichts Anderes als Gedanken- bzw. Kategoriensprünge, die zu einer kreativen übersetzerischen Lösung führen können. Eine partielle Redelakune, die zwischen dem polnischen *słusznie/ richtig* und dem deutschen *zutreffend* vorliegt, entstand in Folge eines implikativen Kategoriensprunges, des Schubs vom Hyperonym *richtig* zum Hyponym *zutreffend*. Eine solche übersetzerische Lösung wäre vollkommen akzeptabel

gewesen. Warum sich Karl Dedecius für diesen Schritt entschieden hat, bleibt aus subjektiven Gründen ausschließlich ihm vorbehalten. Welche Übersetzungsvariante an dieser Stelle die Endfassung beinhaltet, ist mir leider nicht bekannt.

Der Vergleich der beiden Perspektiven des translatorischen Experiments – von innen und von außen – hat ergeben, dass der Annäherungsprozess der Übersetzungsvarianten an das Original nach dem Prinzip der kontextuellen intersprachlichen Synonymie erfolgt, die als Garant bzw. Unterpfand für die Homogenität des logischen Inhaltes des zu übersetzenden Textes gilt. Karl Dedecius erweist sich in dieser Hinsicht nicht nur in erster Linie als Übersetzungspraktiker, sondern und vor allem auch als Übersetzungstheoretiker.

Literaturverzeichnis

- Bralczyk, Jerzy (2014). *Jeść!!!* Olszanica.
- Dedecius, Karl (1974). *Notatnik Tłumacza*. Autoryzowany przekład z niemieckiego Jana Prokopa. Kraków.
- Dedecius, Karl (1986). *Vom Übersetzen. Theorie und Praxis*. Frankfurt a. M.
- Gorlée, Dinda L. (2000). „Der abduktive Ansatz in Übersetzungspraxis und Übersetzungsforschung“. In: Wirth, U. (Hg.): *Die Welt als Zeichen und Hypothese. Perspektiven des semiotischen Pragmatismus von Charles S. Peirce*. Frankfurt. S. 158–180.
- Hönig, Hans G. (1995). *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen. Translation Bd. 1.
- Hörmann, Hans (1967). *Psychologie der Sprache*. Berlin / Heidelberg / New York.
- Jakobson, Roman (1959). „On Linguistic Aspects of Translation“. In: Brower, A. R. (Hg.): *On translation*. Cambridge. S. 232–239.
- Jakobson, Roman (1959/1988): Linguistische Aspekte der Übersetzung. In: Holenstein, E. (Hg.): *Roman Jakobson. Semiotik. Ausgewählte Texte 1919–1982*.
- Kinsky, Esther (2013). *Fremdsprechen. Gedanken zum Übersetzen*. Berlin.
- Kußmaul, Paul (2007). *Verstehen und Übersetzen*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen.
- Moser, Wolfgang (1994). *Xenismen. Die Nachahmung fremder Sprachen*. Frankfurt a. M.
- Nowaczyński, Adolf Neuwert (1972). „Der schwarze Kauz“. Eulen-Spiegel-Glassplitter aufgelesen und aus dem Polnischen herübergetragen von Karl Dedecius. Frankfurt a. M.
- Nowaczyński, Adolf Neuwert (1974). „Małpie zwierciadło“. *Wybór pism satyrycznych 1897–1904*. Tom 1. Kraków.
- Panasiuk, Igor (2016). *Polyvarietät der Übersetzung*. Hamburg.
- Siever, Holger (2010). *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000*. Frankfurt a. M.

- Siever, Holger (2015). *Übersetzungswissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen.
- Švejcer, Aleksandr D. (1973). *Perevod i lingvistika*. Moskva.
- Vermeer, Hans J. (2000). *Das Übersetzen in Renaissance und Humanismus (15. und 16. Jahrhundert)*. Band 1: Westeuropa, Band 2: Der deutschsprachige Raum. Heidelberg.
- Vygotskij, Lev S. (1968). „Iz neizdannych materialov“. W: Leontev, A. A. / Riabova, T. V. (red.): *Psichologija grammatiki*. Moskva. S. 178–198.
- Zvegincev, Vladimir A. (1967). *Semiologičeskie universalii. Jazyk i čelovek*. Moskva.

Igor Panasiuk

Zakład Języka Niemieckiego

Wydział Humanistyczny

Akademia im. Jakuba z Paradyża w Gorzowie Wielkopolskim

ul. Teatralna 25

66–400 Gorzów Wielkopolski

e-mail: igor_panasiuk@wp.pl